



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Der>> romanische Styl, beiläufig 1070 - 1230

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1871**

St. Prokopskirche in Zaboř

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97325](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97325)

zwei formlose Pfeiler, die unten quadratisch, oberhalb rund mit Bogen verbunden sind, zwar alterthümliches Ansehen haben, aber auch einem Restaurations-Bau angehören können. Nach dem Zeugnisse des Abtes Gerlach hat Juro Dapifer, Truchsess des Herrn von Milevsko, sein ganzes Vermögen im Jahre 1185 der Agidi-Kirche vermacht, auch soll deren Altar 1201 eingeweiht worden sein. Fraglich bleibt immer, ob die in Rede stehenden Reste von dieser Kirche herrühren, ob denn bei Umbauten regelmässig die Altarstelle festgehalten und ob nicht die Vergrößerungen in entgegengesetzter Richtung angeordnet wurden.

Beigeschaltet sind: Fig. 171 Grundriss (die romanischen Partien sind mit schwarzer Farbe ausgefüllt, die gothische Anlage ist durch Schraffuren bezeichnet), Fig. 172 westliche Ansicht des Gebäudes, Fig. 173 und 174 Säule und Capitäl aus den Thurmfenstern, Fig. 175 die Arcatur am Abschluss gegen das Schiff.

Die Bartholomäus-Kirche auf dem Marktplatze in der Stadt Mühlhausen, die vom Kloster eine Viertelstunde entfernt ist, musste vor einigen Jahren wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Diese Kirche bestand schon vor Gründung des Klosters, war ein einschiffiges Bauwerk von ansehnlichen Dimensionen, 50 Fuss lang und 28 Fuss breit ohne Thurm, hatte einen dreiseitigen Chorschluss, welcher jedoch wiederholte Umbauten erkennen liess, und rundbogige Fenster. Die Anlage war unverkennbar romanisch, doch hatten sich keinerlei Merkmale zur Bestimmung des Alters erhalten. Die Eigenthümlichkeit dieses roh gefügten Gebäudes bestand darin, dass oberhalb der flachen Holzdecke sowohl des Schiffes wie Chores eine durchgehende, 7 Fuss hohe Halle angeordnet war, die ringsum mit Schiessscharten versehen, das Haus zu einer sogenannten Vertheidigungskirche machte. Sie war das einzige vollständig erhaltene Beispiel einer solchen Einrichtung, weshalb man das Verschwinden bedauern muss; allein der bauliche Zustand war so gefährdend, dass an eine Instandsetzung nicht gedacht werden konnte. Die Pfarre, ohne Zweifel zuerst hier als in der Stadtkirche befindlich, wurde späterhin in die Agidi-Kirche übertragen und im Jahre 1683 wieder in die Bartholomäus-Kirche zurückverlegt.

#### St. Prokops-Kirche in Zaboř.

Nicht in der Formgebung, sondern in Bezug auf innere Eintheilung erinnert die Pfarrkirche in Zaboř vielfach an die Egerer Capelle, zunächst durch quadratische Grundform, gleiche Grössenverhältnisse und dieselbe Säulenstellung im Hauptraum. Die ursprüngliche Anlage lässt sich bei Betrachtung des Grund-

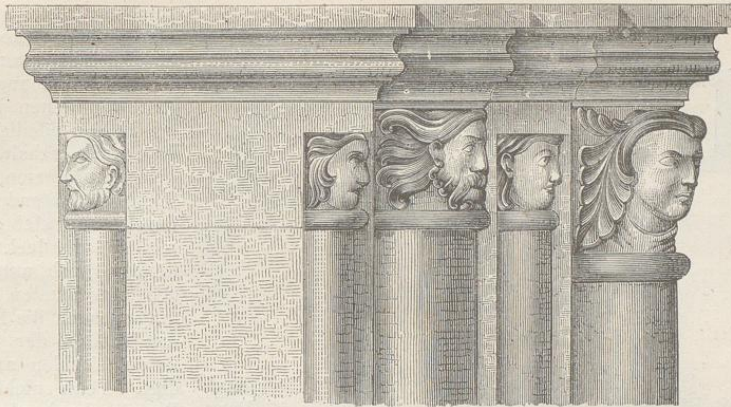


Fig. 169.

risses Fig. 176, leicht erkennen; das mit vier Säulen ausgestattete Quadrat, welches weder Vorhalle noch Chorschluss besitzt, war die ganze Kirche. Sicherlich hat man an keine Pfarre gedacht, als der Bau begonnen wurde, doch das Bedürfniss einer Vergrößerung machte sich, wohl in Folge der veränderten Bestimmung, frühzeitig geltend, und es wurde gegen Westen zu ein Querhaus als Schiff angebaut. Dieses Querhaus wurde durch zwei, in den verlängerten Achsen-Linien des Hauptraumes aufgestellte Säulen unterstützt; die Postamente sind noch unter dem etwas erhöhten Pflaster erhalten, wie auch die correspondirenden Pilaster und Gewölbeansätze genau die Stellung der Säulen bezeichnen.

Der Hauptraum, durch die Anfügung des Querhauses gewissermassen zum Presbyterium gestempelt, misst im Lichten auf jeder Seite  $27\frac{1}{2}$  Fuss, die vier Säulen stehen genau im Quadrat, so dass der Mittelraum von einer Säulenachse zur andern  $13\frac{1}{2}$  Fuss, jedes Seitenschiff von der Achse bis an die Wand 7 Fuss einhalten.

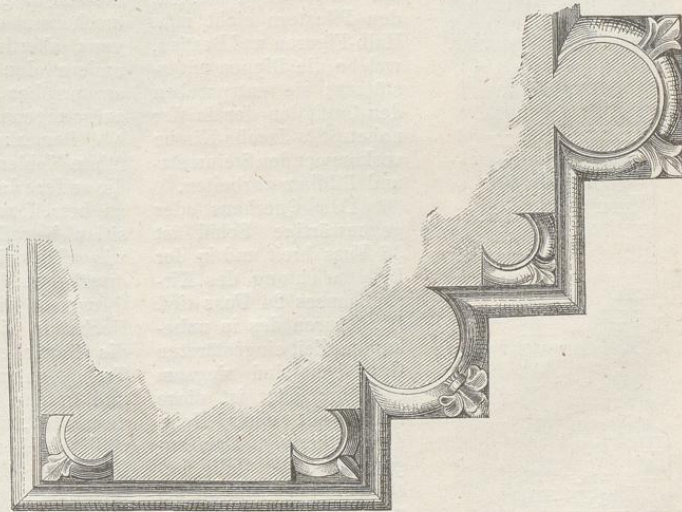


Fig. 170.

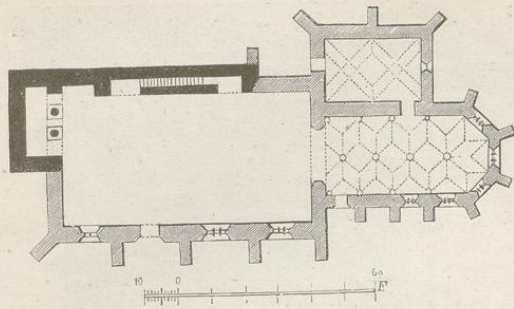


Fig. 171.

Die Säulen haben eine Stärke von je 22 Zoll, sind mit Einschluss der Postamente und Capitäle 13 Fuss hoch und tragen nicht allein die Last der Gewölbe, sondern auch einen Thurm, welcher vom Kirchenpflaster bis an das Dachgesims eine Höhe von 54 Fuss besitzt. Gurtbogen waren bei einer solchen Anordnung unerlässlich, auch ziehen sich von den Seitenmauern zur Ableitung des Druckes Strebebogen an die Ecken des Thurmes, der schon einmal von oben herab ausgebrannt ist, ohne dass unbegreiflicher Weise das Mittelgewölbe Schaden gelitten hat. Die Gurten sind durch Halbkreise gebildet, die Gewölbekappen aber bedeutend nach parabolischen Linien überhöht. Die Kuppel des Mittelraumes ist 24 Fuss vom Pflaster der Kirche bis in den Scheitel hoch, die Wölbungen der Nebenseiten sind um 3 Fuss niedriger.

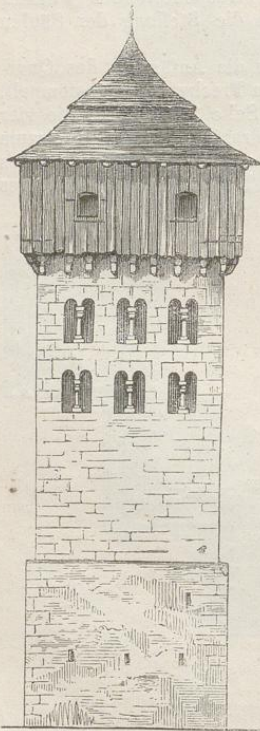


Fig. 172.

Die Capitäle haben Würfelform, sind mehr breit als hoch und nicht gleich gestaltet und weichen untereinander an Höhe und Breite je um 4 bis 6 Zoll ab: die Säulenfüsse gleichen umgestürzten Würfel-Capitälen. Auf den Pilastern sieht man Halb-Figuren und Bestien, welche die Rippen unterstützen; sie entsprechen den Capitälen der in der nahen St. Jacobs-Kirche vorkommenden Steinmetz- und Bildhauerarbeiten.

Das Querhaus oder gegenwärtige Schiff ist 36 Fuss breit und in der Längenrichtung des Kirchenhauses 24 Fuss tief. Die Spuren des in unbekannter Zeit eingestürzten Gewölbes sind ringsum sichtbar; jetzt ist diese Partie mit einer Holzdecke überlegt. Der Eingang in diese Halle besteht nur noch zum Theile, gehört aber in seinem verstückelten und vielfach

ruinösen Bestande zu den seltensten Werken decorativer Kunst. Ursprünglich standen auf jeder Seite der Leibung drei freie Säulen, von denen jedoch nur noch die Hälfte, nämlich zwei links und eine rechts erhalten blieben. Die beiden vordersten, über die Mauerflucht vortretenden Säulen sind durch angeklebte Verstärkungspfeiler überdeckt worden und dürften noch unter dieser Flickarbeit vorhanden sein. Hierdurch gingen auch die Kämpfergesimse mit den angrenzenden Theilen der Archivolte verloren und wurden die in den Kehlen angebrachten Sculpturen arg beschädigt. Wenn nichtsdestoweniger der Aufriss dieses Portals durch elegante Form und Reichthum imponirt, kann man nur wünschen, dass die allenthalben an den Aussenseiten angebrachten Klecksereien entfernt und die Untersuchung eingeleitet werde, ob die verschwundenen Säulen sich vorfinden. Die drei noch aufrecht stehenden Schäfte sind verziert, die beiden innern mit Schraubwindungen und Blätterwerk, der einzige äussere mit Blättern und Bandverschlingungen. Das Capitäl dieser letzteren Säule zeigt etwas korinthisirende Form; die beiden andern sind durch ineinander gesteckte Blätter decorirt. Auffällt, dass die glatten Gliederwerke, z. B. die Blättchen am Abacus, das Astragal, wie auch die in der Archivolte hinziehenden Umsäumungen ausserordentlich schmal gehalten sind, auch hie und da ganz fehlen. Ferner erscheinen einige Laubwerke ganz alterthümlich, während andere den Übergangs-Styl aussprechen. Es sind daher genaue, im grossen Masse aufgetragene Detaillirungen beigefügt worden.



Fig. 173.

Bemerkenswerth sind zwei mit Sculpturen ausgefüllte Kehlen im Thürbogen, die eine stellt eine Jagd, die andere das Austreiben einer Herde dar, beide werden an betreffender Stelle erklärt. Die allgemeine Disposition betreffend, haben wir schliesslich noch zu erwähnen, dass an der Ostwand hinter dem Hochaltar sich eine in die Mauer eingelassene Treppe unter das Dach und in den Thurm hinaufwindet, ferner dass südlich neben dem alten Bau sich einige Mauerreste finden, welche den Bestand einer Apsis andeuten.

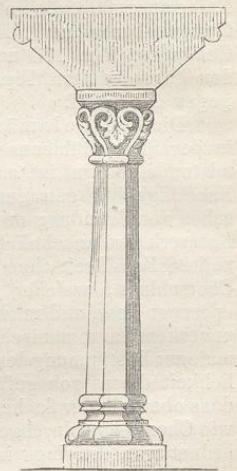


Fig. 174.

Die allgemeine Disposition betreffend, haben wir schliesslich noch zu erwähnen, dass an der Ostwand hinter dem Hochaltar sich eine in die Mauer eingelassene Treppe unter das Dach und in den Thurm hinaufwindet, ferner dass südlich neben dem alten Bau sich einige Mauerreste finden, welche den Bestand einer Apsis andeuten.

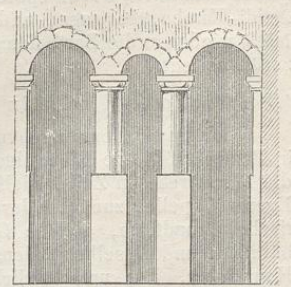


Fig. 175.



Fig. 177.



Fig. 178.

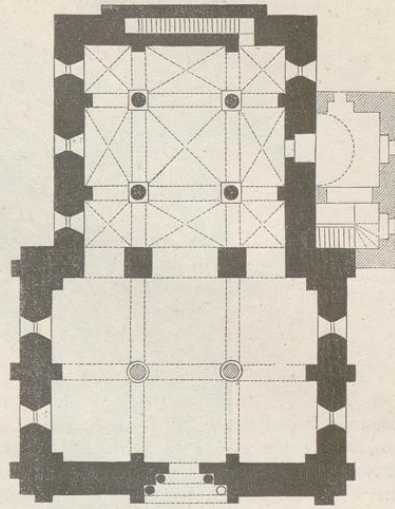


Fig. 176.



Fig. 179.



Fig. 182.

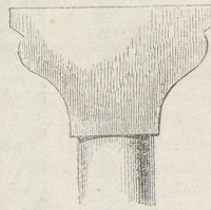


Fig. 180.

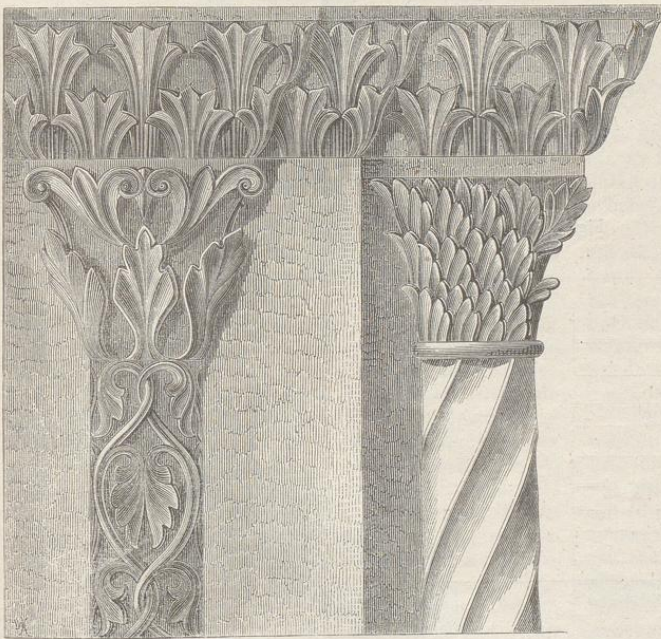


Fig. 184.



Fig. 183.

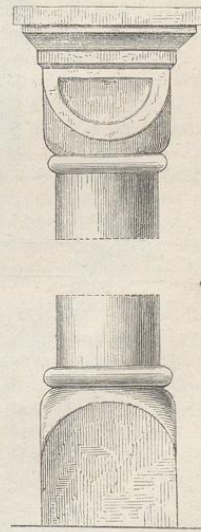


Fig. 181.

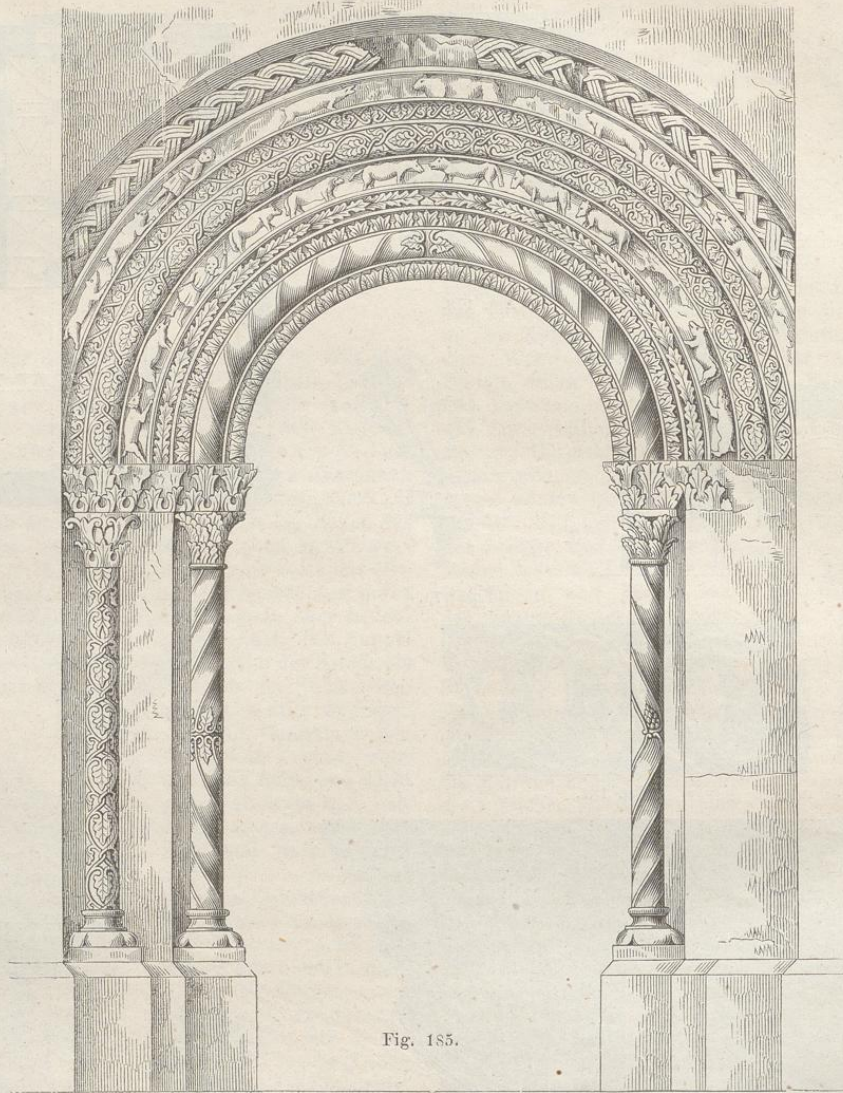


Fig. 185.

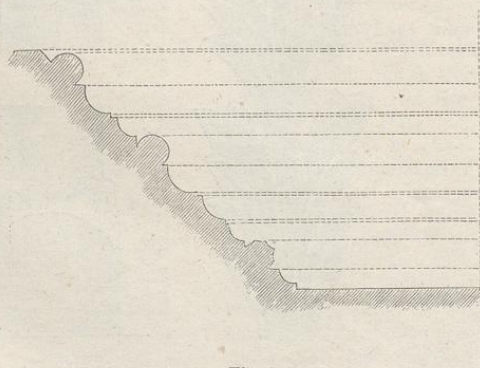


Fig. 186.

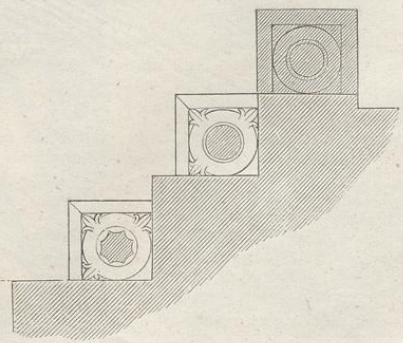


Fig. 187.

Zaboř gehörte zu den Besitzungen des Cistercienser-Klosters Sedlec, liegt nahe am Dorfe St. Jacob in einem Walde unmittelbar an der Prag-Wiener Eisenbahn und ist von Sedlec  $1\frac{1}{2}$  Stunden entfernt. Dass die Prokops-Kirche von den Cisterciensern gleichzeitig mit der Jacobs-Kirche ausgeführt wurde, darf bei der vorwaltenden Formenverwandtschaft kaum angezweifelt werden und somit würde die mittlere Bauzeit zwischen 1160 bis 1170 anzusetzen sein. Schwerer hält es, die Ursache der gewählten Grundform zu erforschen. Das wahrscheinlichste ist, dass das Kloster Sedlec im Besitze wichtiger Reliquien des heil. Prokop war und für dieselben an einem stillen Orte eine besondere Kirche nach Art der Grabcapellen errichten wollte.

Beigaben: Fig. 176 Grundriss, Fig. 177 Querschnitt, Fig. 185 Portal, Fig. 187 Thürgewände mit Angabe der vermauerten Säulen, Fig. 186 Bogenleibung, Fig. 184 Stellung der linkseitigen Capitäle am Portal mit den Ornamenten der Säulenschäfte, Fig. 182 und 183 Bogenverzierungen, Fig. 178, 179, 180, 181 Capitäle im Innern und am Thurm.

#### E. Rundbauten und kreuzförmige Kirchen.

Seitdem sich die Kunstforschung eingehend mit den zwar in allen Ländern, doch in der österreichischen Monarchie und gerade in den deutschen Provinzen des Reiches, wie Nieder- und Ober-Österreich, Steiermark, Kärnten und in den an die ersteren grenzenden Theilen Ungarns häufiger als irgend wo anders vorfindlichen Centralbauten beschäftigt hat, sind viele Vermuthungen und Sagen verschwunden, welche man einst an diese Denkmale geknüpft hat. Man hatte jene Bauwerke im Volksmunde oft als Heidenthürme oder römische Tempel, auch als Monumente der Tempel bezeichnet, bald sollten sie slavischen, bald byzantinischen Ursprungs sein. Auch hat sich ihre ausschliessliche und besondere Bestimmung (z. B. als Taufhaus, Cömeterium, Pfarrkirche für kleine Gemeinden u. s. w.), was vielfach behauptet wurde, im Verlaufe der Untersuchungen nicht begründen lassen. Sie waren nämlich entweder Pfarrkirchen, oder hingestellt neben Holzkirchen zur Sicherung von Werthgegenständen; oft auch Schlosscapellen, wo sie dann mit den fortificatorischen Werken des Schlosses in unmittelbarer Verbindung standen. Seltener dienten sie als Taufcapellen, am häufigsten aber als kirchliche Gebäude für den Todtengottesdienst. Demnach trifft man sie oft auf Friedhöfen, wo sie gleich den Lichtsäulen etc. als integrirende Theile zum Complex der kirchlichen Baulichkeiten gehören. Das Hauptkriterium für die Bestimmung der meisten Rundcapellen zu Grabcapellen besteht in dem steten Vorkommen des Gruftraumes unter der Capelle: *ad mortuorum ossa reponenda*. In diesem Falle hatte dann der obere Raum die unzweifelhafte Bestimmung *ad officia pro defunctis*. Auch die in früheren Zeiten übliche Benennung von derlei Capellen als Karner hat sich hie und da im Volksmunde erhalten und gibt Zeugniß für deren ursprüngliche Bestimmung. Es ist nicht zu übersehen, dass zunächst nur von jener Art Rundkirchen die Rede ist, welche durch eine Kreislinie, seltener durch ein Polygon beschrieben sind, welche Form das Schiff bildet und woran ein kleiner Halbkreis als Chor (Apsis) angefügt wird. In Böhmen waren die meisten dieser Gebäude Friedhofs-Capellen (Karner,

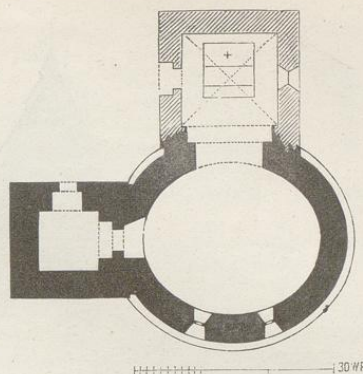


Fig. 186.

Cömeterien, Beinhäuser, Familiengrüfte), doch kommt es nicht selten vor, dass sie auch als Pfarrkirchen gegründet worden sind. Hingegen konnte die vorwaltende Bestimmung zu einem Taufhause bisher nicht nachgewiesen werden.

Will man hinsichtlich der runden Form dieser Friedhofcapellen das Bestehen irgend eines Vorbildes voraussetzen, so ist dasselbe wohl nur unter den römischen Grabdenkmälern zu suchen. Eben wie wir im Mittelalter überhaupt fast alle mit dem Grab- und Reliquiencultus zusammenhängenden Bildungen aus den römischen Sitten hergeleitet finden, ebenso wurde auch die runde Form für derlei Bauten typisch. Auch die von Kaiser Constantin erbaute heilige Grabcapelle zu Jerusalem dürfte eine runde Form gehabt haben, wie wir aus jenem aus dem V. oder VI. Jahrhundert stammenden Elfenbeinschnittbilde ersehen können, das sich im National-Museum zu München befindet. Durch die Kreuzzüge dürfte sich diese Form auch nach Europa verpflanzt haben. Denn als die Ritter und Kirchenfürsten aus dem gelobten Lande heimkehrten, haben sie bei der damaligen Begeisterung für die Grabstätte Christi und dem daraus entstandenen Bestreben den Gottesdienst für die Verstorbenen in Capellen zu feiern, die durch ihre Gestalt an das heil. Grab erinnern, wahrscheinlich sogleich viele derartige Capellen erbaut.

Die böhmischen Rundbauten sind in der Neuzeit vor allen andern zuerst aufgefallen, weil die Stadt Prag deren drei, und zwar an den frequentesten Stellen besitzt, die übrigen liegen zerstreut und wurden erst nach und nach bemerkt. Ein sehr hohes Alter kommt nur wenigen zu: die Mehrzahl entstammt dem XIII. Jahrhundert und es blieb diese Bauform noch im XIV. gebräuchlich.

Bemerkenswerth erscheint die an diesen Bauwerken eingehaltene Technik: alle sind aus mittelgrossen Bruchsteinen errichtet und Quaderarbeit kommt nur ausnahmsweise vor. Die Steine sind ziemlich sauber mit dem Hammer bearbeitet und in regelmässigen Schichten aufgetragen, so dass jede Schichte den ganzen Bau umzieht. Gesimse fehlen an den ältern Gebäuden entweder gänzlich oder es ist statt des Hauptgesimses nur eine rechteckige Platte vorgehoben; eben so zeigen die Eingänge nur rechteckige Kanten.